

Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes

der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal eff. Postgeb.
6. Ankündigungen nehmen an alle Post-
stellen, sowie die Expedition,
Gustavstraße 30, Stuttgart.

Inserate
pro Spaltweite 20 Pf.
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privatangelegenheiten ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

№ 20.

Stuttgart, den 20. Mai 1899.

15. Jahrgang

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Entgegen den Bestimmungen des § 22 im Verbandsstatut haben die Bevollmächtigten unseres Verbandes in nachstehenden Orten die Abrechnung fürs erste Quartal I. Trs. noch nicht eingesandt: Bieber, Chemnitz, Darmstadt, Eisenberg, Entheim, Erlangen, Gplingen, Feschenheim, Halle, Kiel, Konstanz, Krefeld, Liegnitz, Münster i. W. und Oberthausen.

An dieselben ergeht nunmehr die dringende Aufforderung, **unverzüglich** ihrer Verpflichtung durch Einsendung der Abrechnung an den Unterzeichneten nachzukommen.

2. Ausgeschlossen aus dem Verbandsvorstand sind die Kollegen R. Hemminger und R. Wohleber. An deren Stelle wurden in der Versammlung der Zahlstelle Stuttgart vom 15. d. M. die Kollegen R. Damm und G. Rehsberg in den Verbandsvorstand gewählt.

Der Verbandsvorstand.
J. A.: A. Dietrich.

Bum Pfingstfest.

Ursprünglich war Pfingsten das Erntedankfest der Hebräer. Der Name (vom griechischen Pentekoste) bedeutet: der fünfzigste Tag, nämlich nach dem Osterfest. Später verbanden die Juden mit diesem Feste die Erinnerung an die Befehlsgebung des Moses, während das Christentum Pfingsten als Fest der Ausgießung des heiligen Geistes begehrt. Daß der Entstehung dieser Mythos eine geschichtliche Tatsache zu Grunde liegt, erscheint ungewisselt. Da waren die unmittelbaren Schüler des als „Verbrecher“ am Kreuze geforderten und angeblich „auf-erstandenen“ und in den Himmel gefahrenen Nazareners am Tage der Pfingsten einknienig versammelt. Lebhaft erinnern sie sich der Worte, die der Meister zu ihnen gesprochen, der Zuberst, die er in seine Sendung gesetzt hat. Der Apostel Petrus spricht in feurigen Worten von der Erfüllung all' der göttlichen Verheißungen, die Gott ausgießen will von seinem Geiste auf alles Fleisch, auf alle seine Knechte und Mägde, daß sie sehen und hören. Des Petrus Begeisterung weckt Begeisterung in den Herzen seiner Hörer. „Alle wurden voll des heiligen Geistes und singen an zu predigen in anderen Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen.“ Der einmal entzündete Enthusiasmus trägt die Bewegung in alle Kreise, in das ganze Gebiet der damals bekannten Welt.

Das ist's, was das christliche Dogma als die „Ausgießung des heiligen Geistes“ bezeichnet. An jenem Tage der Pfingsten trat das Christentum heraus aus dem engen Kreise Derjenigen, die von Israel entstammten. Da trat zum ersten Male das große Kulturideal der Menschenverbrüderung lebendig und mit stiegender Macht in die Erscheinung; da wurde es zuerst empfunden, daß das Menschengeschlecht dazu berufen sei, eine Gemeinschaft zu

bilten. Die religiös-mythische Behandlung dieser Thatsache verringert deren kulturelle Bedeutung nicht. Bis zu jenem Tage erachtete man die Religion als eine Einrichtung für ein bestimmtes Volk, für einen bestimmten Staat; man fand es natürlich, daß jedes Volk seine besonderen Götter habe. Jetzt brach die Idee sich Bahn, daß es für alle Nationen nur einen Gott und nur eine Religion giebt. Manchem, der sich frei gemacht hat aus den Banden theologischer Dogmen, mag das bei oberflächlicher Betrachtung als ein ziemlich belangloses Ereignis erscheinen. Demjenigen aber, der objektiv an der Hand der Thatsachen die Geschichte der Menschheit, ihren Fortschritt und dessen Bedingungen erforscht, besteht kein Zweifel darüber, daß damit die ganze Kulturentwicklung in neue Bahnen gelenkt, daß ein Schritt vorwärts gethan wurde in der Richtung zur Idee des Menschthums. Zwar das spätere offizielle Christentum, die zur Herrschaft in Staat und Gesellschaft gelangte kirchliche Macht, hat dieser Idee oft fürchtbar Hohn gesprochen. Im Namen derselben Religion, welche die Menschen zu gegenseitiger Liebe verpflichtet, sind blutige Kriege geführt, ganze Völker ausgerottet worden. Und im Namen derselben Religion wird heute noch ungeheuer gefrevelt an der Menschheit und ihrem heiligsten Gut. Dieses Gut ist nicht etwa das, was ein berechnendes herrschendes Interesse die „unantastbare göttliche Weltordnung“ nennt, es ist der Geist des Menschthums, der gegen diese Weltordnung mit ihren Ungerechtigkeiten sich richtet, der zur sozialen Verbrüderung drängt und die Kulturentwicklung hinüberleiten will in ein Reich der echten Freiheit und Gerechtigkeit, wo ein festes Band der Harmonie sich schlingt um Alles, was Menschenanlig trägt, wo es keine Herren und keine Knechte, keine Unterdrückten und keine Unterdrückten, sondern nur Menschen im schönsten Sinne des Wortes, Menschen mit dem Vollbewußtsein der Gleichheit giebt.

Heilig ist nur dieser Geist. Aber unheilig, dem Prinzip des Bösen entsprungene ist jener Geist des herrschenden Sonderinteresses, der sich da hochmüthig und anmaßend hinwegsetzt über die Gebote des Menschenrechts und der Menschenliebe, der sich unter heuchlerischer Berufung auf theologische Sagen erköhnt, dem Ringen der Volksmassen nach Befreiung aus Unterdrückung, Elend und Entwürdigung mit Zwangsmitteln entgegen zu wirken.

Die Feinde des Fortschritts sollten vernünftiger Weise sich hüten, zur Rechtfertigung ihres gemeingefährlichen Treibens sich mit ihrer „Religion“ zu brüsten. Ihre Religion ist entweder bornirter und brutaler Fanatismus, oder die denkbar verächtlichste Heuchelei. Aber beide Arten haben ihre Quelle in der entarteten Selbstsucht; ihre innersten Motive sind persönliche oder Klasseninteressen, die nur durch schwere Verfündigung an der Masse der Mitmenschen ihre Befriedigung finden können. Die ganze sogenannte „staatsrechtliche“ oder „Ordnungspolitische“ reaktionäre Gewalt und ihrer Verbündeten ist nichts Anderes, als solche Verfündigung, die dadurch nicht geringer wird, daß sie in ein System gebracht

ist und als autoritäres Wirken angeblich „von Gott eingesetzter Obrigkeit“ sich gerirt. Will die Obrigkeit den Geist des Fortschritts, der da ist der Geist der höheren Gerechtigkeit, in Berücksichtigung herrschender Sonderinteressen bekämpfen, so möge sie rückhaltslos und unerbittlich als Schutzmacht dieser Interessen auftreten, nicht aber versuchen, glauben zu machen, sie habe dazu einen „göttlichen Beruf“ oder gar eine ausdrückliche „göttliche Autorisation“. Das glaubt ihr kein vernünftiger Mensch; mit dieser, einer alten religiös-dogmatischen Vorstellung entlehnten Phrase macht sie auf das Volk, das ihr gezwungen ist, seine Rechte und Freiheiten zu verteidigen, nicht den gewünschten Eindruck. Und das um so weniger, als diese Rechte und Freiheiten auch von einem religiösen Standpunkt sich verteidigen lassen, wie es z. B. von Seiten der Ultramontanen öfter geschieht. Was wir ein rein menschliches und staatsbürgerliches Recht nennen, wie das der Vereinigung und Versammlung, das bezeichnen Anhänger einer weit verbreiteten Religion als „Ausfluß der von Gott bestimmten Besehung des Menschen“.

Als Christus lehrte, als er die Idee der Gleichheit vor Gott und die Nächstenliebe verkündete, da gab es keine Vereins- und Versammlungspolizei; kein Mittel der herrschenden Gewalten störte oder hinderte die von ihm veranlaßten Zusammenkünfte, keine Polizei verbot ihm das Reden wegen „Gefährdung des öffentlichen Friedens“. Die Gewalt mordete den gefährlichen Menschen einfach nach dem Befehl der Macht. Auch seine Jünger hatten über Beschränkung der Versammlungs- und Redefreiheit sich nicht zu beklagen. Es war keine polizeiliche Vorsehung mit im Spiele, als der „heilige Geist“ über sie kam und sie „redeten in allen Zungen“. Später freilich hat das in zäsaristischen Wahnsinn versunkene Rom die Gemeinden und Versammlungen der Christusbekenner als „staatsgefährlich“ verboten und verfolgt. Aber die grundsätzliche und systematische Unterwerfung des Rechtes der freien Rede, der Versammlung und der Vereinigung unter die Willkür und Bevormundung der Polizei, das ist ein Ergebnis der Staatsweisheit neuerer Zeit.

Das unerlässliche, natürliche Mittel, dem Geist Rechnung zu tragen, ist neben der Schrift die Rede. Selbstverständlich muß sie frei sein, entsprechend der Freiheit des Geistes. Und ebenso selbstverständlich muß sie an eine Mehrheit von Menschen sich richten, und müssen diejenigen, die eines Geistes sind, sich bauernd vereinigen können, um ihrer Ueberzeugung zu genügen. Jedes Bemühen, diese Freiheit einzuschränken, ihre Ausübung zu erschweren oder zu verhindern, ist ein Verbrechen am Geiste selbst. Sowohl vom Standpunkt der kritischen Vernunft, als dem der Religion aus kann man fragen: Woher nehmen Menschen, die eine Machtfunktion und herrschende Interessen repräsentieren, die Befugnis, andere Menschen an der freien Äußerung und gemeinschaftlichen Vertretung ihrer Ueberzeugung hindern zu wollen?

Unsere Reaktionen sind ja gutgläubige, „religiöse“ Leute. Wollen sie das Raisonnement der

kritischen Vernunft nicht gelten lassen, wie stellen sie sich zu der religiösen Lehre, daß der Mensch seine Rechte von Gott hat? Wir erwarten auf diese Frage von der offiziellen preussischen Reaktion und ihren Bundesgenossen, die darüber raus sind, den Geist zu unterdrücken, indem sie das Recht der freien Meinungsäußerung, der Vereinigung, der Versammlung, wie überhaupt alle Volkrechte vernichten wollen, keine Antwort.

Der Geist des Menschthums, der Freiheit, der Gerechtigkeit ist von Anbeginn seines Wirkens als Nebel und Unstürzler verschrien und verfolgt worden von den Nutznießern der Tyrannei in jeder Form. Aber immer noch ist er siegend hinweggeschritten über die Trümmer bevormundender und unterdrückender Gewalt. Das lehrt die Geschichte! Wie anmaßlich und rücksichtslos solche Gewalt sich auch geberden möge, der Geist, den sie vernichten will, wächst und erstarkt unter ihren Schlägen. Seine Träger sind die Millionen des werktätigen Volkes. Das hofft nicht auf ein erlösendes Pfingstwunder, auf Hilfe vom Himmel; die eigene Kraft ist ihm Gewähr des Sieges über all' die finsternen Mächte, die der freihheitlichen Entwicklung sich entgegenstellen. Der Sieg kann nur der Preis des Kampfes sein. Diesen Kampf aber wird das Volk mit immer größerer Energie und Entschlossenheit führen zum guten Ende, aus eigenem Recht für sein Recht! (Grundstein.)

Kann der weitere Ausbau unseres Unterstützungswesens durch eine Urabstimmung erledigt werden, und wann soll dies erfolgen?

Es scheint fast, als ob der weitere Ausbau unseres Unterstützungswesens wieder im Sande verlaufen soll; denn alle jene Kollegen, die zuerst so eifrig für den weiteren Ausbau unseres Unterstützungswesens eingetreten sind, lassen jetzt die Angelegenheit ruhen, und denken nicht daran, Vorbereitungen zu treffen, um die gemachten Vorschläge praktisch durchzuführen. Auch der Zentralvorstand hat nicht die Absicht, zwecks endgültiger Regelung des Unterstützungswesens eine Urabstimmung oder einen Verbandstag abzuhalten, weil nach seiner Ansicht die Meinungen, wie das Unterstützungswesen weiter ausgebeutet werden soll, noch zu weit auseinandergehen. Ich glaube aber, daß die Meinungen der Mitglieder in dieser Beziehung in zwei oder drei Jahren noch ebensoweit auseinandergehen, als wie das jetzt der Fall ist. Ich bin deshalb der Ansicht, daß diese Angelegenheit sobald wie möglich geregelt werden muß und

nicht mehr länger auf die lange Bank geschoben werden darf, sine mal ja gar kein Grund vorhanden ist, welcher eventuell gegen eine halbige Regelung dieser Materie angeführt werden kann. Und wenn vom Zentralvorstand und Ausschuß keine Schritte zur Erledigung dieser Angelegenheit unternommen werden, so bleibt eben nichts anderes übrig, als daß die Mitglieder selbst beim Verbandsvorstand beantragen, eine Urabstimmung vorzunehmen. Da fast sämtliche Mitglieder, inklusive der Verbandsvorstand, für eine weitere Ausdehnung unseres Unterstützungswesens sind, wird es sehr leicht sein, eventuell bei ablehnendem Verhalten von Vorstand bzw. Ausschuß, ein Fünftel von sämtlichen Mitgliedern zusammen zu bringen, um eine Urabstimmung herbeiführen zu können. Nun ist von verschiedenen Seiten die Frage aufgeworfen worden, ob es überhaupt möglich ist, im Sinne der bis jetzt gemachten Vorschläge das Unterstützungswesen durch eine Urabstimmung zu erweitern. Es sind ja allerdings Vorschläge gemacht worden, z. B. der Vorschlag der Zahlstelle Hamburg, innerhalb unseres Verbandes eine Invalidenunterstützung einzuführen, welche eine gegenseitige Aussprache, also einen Verbandstag notwendig machen würden. Dieses Projekt, welches zweifellos von großem Vortheil für unsere Mitglieder wäre, und geeignet erscheint, den von unserem Verbandskassier fast bei jeder Abrechnung beklagten fluktuierenden Verhältnissen innerhalb unseres Verbandes wirksam entgegenzutreten, hat nur den einen Fehler, daß dazu eine nicht unerhebliche Beitragserhöhung erforderlich ist. Bei der allgemeinen Diskussion über diesen Vorschlag hat es, nebenbei bemerkt, auch nicht an jenen alten verbrauchten Schlagwörtern gefehlt, die jedesmal, wenn ein neuer Unterstützungszweig eingeführt werden soll beziehungsweise ein schon bestehender erweitert wird, ins Feld geführt werden, nämlich daß dadurch unser Verband seinen bisherigen Charakter als Kampforganisation verlieren werde, und wir auf dem besten Wege seien, eine Versicherungsgesellschaft zu werden. Mit Recht haben schon verschiedene Kollegen auf die Buchdruckerorganisation hingewiesen, wo stabile Verhältnisse herrschen, und durchaus nicht behauptet werden kann, daß das Versicherungswesen im Buchdruckerverband im Vordergrund steht und die Erzielung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen Nebensache ist. Auch die seit herige Entwicklung unseres Verbandes läßt durchaus keine derartigen Schlüsse zu, vielmehr wird immer bei jeder Gelegenheit betont, daß das Unterstützungswesen beziehungsweise eine Verbesserung desselben nur ein Mittel zu dem in § 1 unseres Verbandsstatuts vorgesehene Zweck ist.

Trotzdem ich nun der Meinung bin, daß unser Verband durch die obligatorische Einführung einer Invalidenversicherung, wie sie von Hamburg vorgeschlagen worden ist, nur gewinnen könnte, kann ich mich doch

nicht dafür aussprechen, daß dieses Projekt bei der nächsten Urabstimmung schon den Kollegen zur Abstimmung vorgelegt wird oder vielleicht ein Verbandstag abgehalten werden soll, aus dem einfachen Grunde, weil fast sämtliche Mitglieder, mit wenig Ausnahmen, für eine Beitragserhöhung gegenwärtig absolut nicht zu haben sind, selbst wenn ihnen so günstige Chancen in Aussicht gestellt werden, wie es der Vorschlag Hamburg gethan hat. Es wäre deshalb vollständig zweck- und aussichtslos, wenn dieser Antrag zu der nächsten Urabstimmung gestellt würde. Vielleicht sind die Kollegen diesem Vorschlag in späteren Zeiten freundlicher gestimmt.

Genau so verhält es sich auch mit dem Verlangen, in unser Statut den Paragraphen aufzunehmen: „Krankheit gilt als Arbeitslosigkeit“. Auch mit diesem Vorschlag wäre eine wenn auch nicht so hohe Beitragserhöhung notwendig. Ueberhaupt wäre es sehr bedenklich, wenn durch die Einschaltung des Paragraphen „Krankheit gilt als Arbeitslosigkeit“ in unser Statut auch diejenigen Kollegen schon Krankenunterstützung beziehen könnten, welche erst 26 Wochen dem Verband angehören. Die Karenzzeit von Wochen von Krankenunterstützung müßte mindestens auf zwei Jahre festgesetzt werden, denn zuerst muß gefat werden, ehe man ernten kann. Daselbe gilt auch in Bezug auf die Arbeitslosenunterstützung. Daß, wenn man 26 Wochen gesteuert hat, noch einmal so viel Unterstützung beziehen kann, als man thatsächlich an Beiträgen bezahlt hat, ist doch widersinnig. Für richtiger halte ich es, wenn hier die Karenzzeit auf ein Jahr erhöht, die Tagegelber auf 1 Mk. festgesetzt und die ganze Unterstützungssumme auf 60 Mk. erhöht würde.

Daß die gegenwärtige Stimmung innerhalb unseres Verbandes nicht für eine Beitragserhöhung spricht, ist schon oben angeführt worden. Es bleibt deshalb nichts anderes übrig, als daß wir uns mit denjenigen Vorschlägen begnügen, welche ohne eine Beitragserhöhung durchführbar sind und unsere Verbandskasse nicht allzu sehr in Anspruch nehmen. Da ist in erster Linie ein Sterbegeld angeführt worden, welches aber den gewünschten Erfolg nur bei den verheiratheten Kollegen haben dürfte. Die ledigen Kollegen haben weniger Interesse an einem Sterbegeld. In zweiter Linie ist eine stufenweise Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung angeführt worden, welche den Wünschen der ledigen Kollegen eher entsprechen dürfte, wiederum aber bei den verheiratheten Kollegen, welche so ziemlich alle in fester Stellung sind, weniger Sympathien erwecken dürfe. Vielleicht könnte hier der goldene Mittelweg eingeschlagen werden, indem man den ledigen Kollegen die Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung gewährt und den verheiratheten Kollegen ein Sterbegeld. Auf diese Weise wäre beiden Wünschen Rechnung getragen.

Die Frage: Kann der weitere Ausbau unseres Unterstützungswesens durch eine Urabstimmung erledigt

Des Glends Ende.

Von E. Großmann.

Es ist ein elendes, armliges Nest, in dem die junge, abgehäutete Frau hantirt. Schiefe Wände, deren Fuß an verschiedenen Stellen von der Masse abgefallen ist; die niedrige Decke ist dunkel veräuchert und die ausgebreiteten Dielen knarren und quaken bei jedem Schritt. Armlig sind auch die paar Ausstattungsstücke, die die Einrichtung ausmachen. Der eine Raum dient zum Schlafen und Kochen und Wohnen. Einige zerrissene, nasse Wäschestücke hängen auf der Leine, die quer durch die Stube gespannt ist. Schlechte, dunstige Luft herrscht in dem unwohnlichen Räume und jene gleichgiltige Unordnung, die bittere Armut hervorbringt.

Gleichgiltig, müde und abgestumpft läßt sich die Frau am Tische nieder, auf dem die Lampe brennt. Es liegt auf dem eingefallenen Gesicht keine Verdrossenheit, kein Trost und keine Witterkeit, die mit dem Gesicht hadert, vielmehr eine düstere, unheimliche Ruhe, eine wunschlose Abgeschlossenheit. Sie sitzt eine Weile still, ohne sich zu rühren, den starren Blick auf eine und dieselbe Stelle gerichtet. Da tönt von dem ärmlichen Bette her eine Kinderstimme:

„Mutter, warum ist Du nicht?“

„Hab' keinen Hunger, schlaf nur, Kind!“

„Keinen Hunger? Na aber! So was Feines hatten wir doch lange, lange nicht! Da muß man essen! Ich bin heut' so schön satt, o! — Weißt Du Mutter, gieb mir man noch ein Stück Brot, bloß Brot! Wenn ich Nachts aufwache, hab' ich doch wohl wieder Hunger.“

Die steinerne Ruhe ist plötzlich aus dem Gesicht der Frau gewichen; es zuckt darin in tiefem Schmerz. „Hunger? O, Kind, nein, Du bekommst keinen

Hunger mehr, nie mehr! Vater und Mutter sorgen schon dafür!“

„Ach, Mutter, das war' schön!“

Die Frau hat ein Stück Brot abgeschnitten und geht damit zum Bette. Sie steht das Kind nicht an dabei; ihre Hand zittert festig.

„Das letzte!“ murmelt sie, kaum hörbar. Dann preßt sie die Lippen fest auf einander, um den wilden Schrei nicht auszustößen, der sich der Brust entringen will; nur ein dumpfes Stöhnen klingt durch den Raum.

„Was hast Du, Mutter?“

„Nichts, nichts, Kind, schlaf jetzt!“

Ihre Stimme ist heiser und die Augen starren heiß und brennend auf die Wand. Hastig wendet sie sich ab und tritt ans Fenster. Sehen kann sie nicht, denn unten ist der dunkle Hof und die Scheiben sind von der Kälte naß. — Aber sie will auch nichts sehen. Fest preßt sie die Schläfe mit beiden Händen, ihr ist's, als wolle das wild pochende Blut da herausspringen, und sie muß und will ja ruhig werden, ruhig, ganz still! — Ihrer übermenschlichen Willenskraft gelangt es, den wilden Schmerz zu dämpfen, die empörten Wogen zu glätten, und als tiefe regelmäßige Athemzüge vom Bette ertönen und sie sich zurück ins Zimmer wendet, ist sie ruhiger. Lautlos geht sie auf und ab, die Arme unter der Brust verjährt.

„Ja, ja, es ist besser so; was sollst Du allein in der Welt? Gehund kannst Du ohne Geld nicht werden und Dir den Fluch mitgeben —“ ihre Stimme versinkt in leisem Gemurmel.

Jetzt kommt ein schwerer Trit langsam die Treppe herauf und ein Mann in abgetragenem Kleidung tritt ein. Ohne Gruß wirft er den Hut aufs Bett und läßt sich auf den Bretterstuhl am Tische sinken.

Das Glend ist ein hart fordernder Bebrüder: es saugt sich am Menschen fest und nagt und frist alle anderen Gefühle und Empfindungen weg, den Frohsinn und die Liebe, das Rechtlichkeitsgefühl und selbst die einfachste Höflichkeit und zuletzt auch den Lebensmuth und — dieses selbst.

Die Frau hat bei des Mannes Eintritt nur einen forschenden Blick in sein Gesicht geworfen, dann schenkt sie seinem Gebahren keine Beachtung weiter, sondern setzt sich ebenfalls an den Tisch, ihrem Manne gegenüber.

„Nichts!“ sagt der Mann mit tiefem Seufzer, „wieder nichts, und wie hab' ich mich abgelaufen!“

Die Frau lächelt leise, unheimlich:

„Hattest Du denn etwas Anderes erwartet?“

„Ja!“ ist die dumpfe Entgegnung, „ich war noch 'mal bei — bei Seiler und hab' ihn gebeten, gebeten! Anna.“

„Bei dem Lump, dem Schuft warst Du? Da wolltest Du Dich wieder einstellen lassen?“

Er zuckt bitter die Schultern.

„Hab' ich für mich allein zu sorgen? Was ich dann schon längst gethan hätte, weißt Du ja; aber für Euch laufe und suche ich, für Euch muß ich mich erhalten! Ich will ja doch arbeiten, zum Donnerwetter! Aber da geh' Einer hin und sag: Gebt mir Arbeit, laßt mich Brot verdienen, mein Kind ist ein einder Krüppel und mein Weib ist auch krank! — Ja, ja! Leute in so traurigen Verhältnissen können sie nicht brauchen! Das muß Alles hübsch glatt sein! Wenn Einer erst 'mal so weit heruntergekommen ist, daß er nichts Anständiges mehr anzuziehen hat, ist es vorbei mit ihm; dann hat Keiner mehr Vertrauen zu ihm!“

Die blasse Frau steht vor ihm, sie hat ihre Hand auf seine Schulter gelegt und steßt ihn mit langem Blicke an. Dann holt sie tief Athem.

w. rden? wäre also dahin zu beantworten, daß es sehr wohl möglich wäre, dies durch eine Urabstimmung zu regeln, da ja nur die beiden letzten Vorschläge ernstlich in Betracht kommen können.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch darauf aufmerksam machen, daß bei der ganzen bis jetzt gepflogenen Diskussion sowohl in der „Buchbinder-Zeitung“ als auch in Versammlungen über den weiteren Ausbau des Unterstützungswesens von Niemand auch mit keiner Silbe an unsere weiblichen Mitglieder gedacht worden ist.

Hält man es nicht für notwendig, unseren Kolleginnen daselbe zu gewähren, was man bei den männlichen Mitgliedern als ganz selbstverständlich betrachtet? Haben wir nicht auch gerade bei den weiblichen Mitgliedern über fluktuierende Verhältnisse zu klagen? Haben nicht unsere weiblichen Mitglieder daselbe Recht auf eine erweiterte Unterstützung, wenn sie Jahre lang dem Verband angehören, als wie unsere männlichen Mitglieder? Wenn bei der nächsten Urabstimmung etwas für die männlichen Mitglieder geschaffen wird, dann muß im Verhältnis zu ihren Leistungen dem Verband gegenüber auch unter allen Umständen etwas für die weiblichen Mitglieder getan werden. Ob eine Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung für sie vorteilhafter ist oder sonst eine Unterstützung, darüber mögen die weiblichen Mitglieder sich selbst aussprechen, sie werden es am besten wissen. Es ist merkwürdig, daß sie das nicht schon bereits getan haben.

Mürnberg.

F. Laier.

Zur bevorstehenden Generalversammlung der Zentralkrankenkasse.

Trotz des Umfangs und der sorgfältigen Ausarbeitung der Statuten der Zentralkrankenkasse weisen dieselben doch von Zeit zu Zeit noch Lücken auf. Der Arzt kann einen Kranken z. B. auf mehrere Tage voraus gesund schreiben, was jedenfalls größtentheils zum Nachteil der Kasse ausfällt, besonders wenn, wie wir hier schon mehrere Fälle hätten, gerade ein Feiertag auf den Montag fällt. In solchen Fällen wird der Arzt natürlich den Kranken auf Dienstag gesund schreiben und die Kasse muß den Montag zahlen. Wir sind nun der Ansicht, daß, wenn der Arzt einen Kranken schon Donnerstag, Freitag oder Samstag für gesund findet, er ihn auch für den folgenden Tag arbeitsfähig schreiben kann. Ebenso könnte ja in einem solchen Falle in der Zwischenzeit ein Rückfall eintreten oder dergleichen, und wäre es deshalb sehr wünschenswert, wenn der Arzt die Kontrolle der Kranken bis zum letzten Krankheitstage ausüben müßte. In diesem Sinne will der Antrag Freiburg zu § 9 eine Verbesserung herbeiführen dadurch, daß die letzte Konsultation am letzten Krankheitstage stattfinden muß.

Eine weitere Lücke wäre die, daß es bis jetzt jedem

doppelt versicherten Mitglied freisteht, bei Beginn eines neuen Krankheitsfalles die Kasse entweder als Pflichtkasse oder als Zuschußkasse zu benützen, wodurch manchmal eine Belastung unserer Kasse zum Vortheil einer anderen entstände. Da nun gegenwärtig die Umwandlung in eine reine Zuschußkasse eifrig erörtert wird, wir aber die Hoffnung haben, daß dieses Projekt sich nicht verwirklichen werde, wäre eine Ergänzung des Statuts zur Verhütung solcher willkürlichen Schädigungen angezeigt. Um aber die Freiheit der einzelnen Mitglieder zu wahren, müßte diese Ergänzung so gefaßt sein, daß nicht jeder noch in einer anderen gesetzlich genügenden Kasse Versicherung die Kasse nur als Zuschußkasse nach § 10 Abs. 2 benützen darf, wie es der Antrag 11 vorschlägt, sondern daß jedes Mitglied und Neuaufzunehmende sich erklären muß, in welcher Form er die Kasse in Anspruch nehmen will, so daß dies dann bei einem Krankheitsfall nicht mehr in dem Belieben jedes Einzelnen steht. Der seitens der Verwaltungsstelle Stuttgart gestellte diesbezügliche Antrag 11 erfüllt jedoch diese Bedingungen nicht ganz, erscheint uns überhaupt auch gesetzlich anföchtbar in einem Statut einer freien Hilfskasse; deswegen wäre es Sache der Generalsammlung, diesen Antrag entsprechend abzuändern, oder, was wir entschieden vorziehen würden, dem § 2 einen neuen Absatz in diesem Sinne anzufügen.

Freiburg i. Br. J. Reinhardt.

Der Gewerkschaftskongress in Frankfurt a. M.

Die nachfolgenden Ausführungen sollen nicht die Thätigkeit des Kongresses in seinen Einzelheiten schildern, sondern nur in gedrängter Kürze die Beschlüsse derselben registrieren und sie in ihrer Bedeutung für unsere Organisation beleuchten. Das Letztere halte ich auch trotz der ziemlich ausführlichen Berichte der Tagespresse für notwendig, da die Tagespresse zwar gelesen wird, dann aber gewöhnlich der Vernichtung anheimfällt, während die „Buchbinder-Zeitung“ vielfach von den Kollegen aufgehoben und zum Nachschlagen benützt wird. Für alle diejenigen, welche in handlicher Form die gesammelte Thätigkeit des Kongresses überschauen wollen, empfehle ich das demnächst in Verlage der Generalkommission erscheinende Protokoll.

Der Kongress wurde am Montag den 8. Mai bald nach 9 Uhr durch Legien eröffnet mit einem Rückblick auf die deutsche Gewerkschaftsbewegung. Nachdem die üblichen Geschäfts- und Tagesordnungformalitäten erledigt sind und die Tarifgemeinschaftsfrage in Folge des Fehlens eines Korreferenten eine längere Debatte hervorgerufen hat, erstattet Legien den Geschäftsbericht der Generalkommission. Entlehnne demselben die wichtigsten Daten: Die Einnahme betrug seit dem Berliner Kongress 115 680 Mk., also monatlich im Durchschnitt (bei 36 Monaten) 2913 Mk. Von

den Ausgaben ist ein namhafter Theil für die Agitation in rückständigen Gegenden, besonders in Oberschlesien und Posen, unter den italienischen Arbeitern des Baugewerbes durch Herausgabe des Blattes „L'Operaio Italiano“ (Der italienische Arbeiter) verwandt worden. Für die Agitation sind theilweise besoldete Agitatoren angestellt worden. Mit welchen Schwierigkeiten diese zu kämpfen haben, wurde durch verschiedene Beispiele bewiesen. So, man war sogar gezwungen, um die unerträglichsten polizeilichen Kontrollen und Censurirungen zu besitzigen, den Bürgermeister von Beuthen und den Amtsvorsteher Meißner in Zabrze in scharfen Artikeln des „Korrespondenzblattes“ anzugreifen, um sie zur Beileidigungsgelage zu zwingen; allein die Herren stülten sich nicht beleidigt, und erst die Drohung Legiens mit einer zivilrechtlichen Entschädigungsgelage, wenn man ihn in seinem Gewerbe, „den Gewerkschaften Mitglieder zuzuführen, schädige“, war die Veranlassung, daß man die ständig vor dem Gewerkschaftsbureau in Beuthen patrouillirenden drei Schulente zurückzog.

Auch auf dem Gebiete der Statistik hat die Generalkommission manches geleistet. Wenn sie auch in dieser Beziehung die ihr zugewiesenen Aufgaben nicht in vollem Umfange erfüllen konnte, so hat sie doch durch die Aufstellung einer Streikstatistik den Beweis erbracht, daß von 1000 Streikenden höchstens 3/10 als Bestrafte zu verzeichnen sind, und dies Resultat würde sich vielleicht auf 2 pro 1000 ermäßigen, wenn von allen Organisationen der Generalkommission mit mehr Material, wie geschehen, gedient worden wäre. Immerhin hat schon diese mangelhafte Statistik den Werth, im Kampfe gegen den Zuchtstauaktus als wichtige Unterlage zu dienen.

In der folgenden Diskussion bemerkt Dietrich bezüglich der Enquete der Generalkommission im graphischen Gewerbe, daß es jedenfalls besser gewesen wäre, die Generalkommission hätte dieselbe in einem anderen Gewerbe erhoben, als wie gerade in dem noch nicht an ungünstigsten gestellten graphischen Gewerbe; auch finde er die dafür ausgeworfenen 3000 Mk. nicht an richtiger Stelle verzeichnet. Im Uebrigen glaube er, daß das gesammelte Material in den Akten vergraben bleibe; demgegenüber betont jedoch Legien, daß Dietrich irrtum sein würde, wenn die nach einigen Wochen oder Monaten erscheinende Enquete die oftmals unheimlichen Wohnungs- und Lebensverhältnisse der Großstädte enttullen würden.

Das Mandat Bollenders, des Vertreters der Gewerkschaft der Buchdrucker, wird nach langer heftiger Debatte, in der besonders auf die Konsequenzen hingewiesen wird, wenn man durch die Anerkennung abgeplitteter Organisationen geradezu die Disziplin untergraben würde — gemäß dem Antrage der Mandatsprüfungskommission für ungültig erklärt. (Fortf. folgt.)

„Das Alles kann Dich doch nicht mehr aufregen, Robert, mich auch nicht mehr! Wir wissen Beide, daß wir bereits zu tief heruntergekommen sind, als daß wir wieder glücklich und froh werden könnten, wie wir es früher gewesen sind. — Wir sind eben am Ende, Robert, ganz am Ende. — Der Wirth war gestern schon oben und hat gesagt, daß er so ein Lumpengefindel nun nicht länger behalten könnte; Sonnabend setzt er uns auf die Straße, also morgen; zum Verkaufen und Verleihen ist nichts mehr da, borgen kann uns auch kein Fleischer und kein Bäcker, weil an Bezahlen nicht zu denken ist, also — das Ende ist da! — Ich würde an den Thürern Brot betteln gehen für das arme Wurm da im Bett, wenn uns damit geholfen wäre, aber selbst dazu fehlt mir der Muth; ich habe all' die Zeit auf Besserung gehofft, habe zuerst auch versucht, mitzuarbeiten, aber wer will einer unbekanntem Frau, die so bettelhaft aussieht, Wolle zum Stricken oder Wäsche zum Flicken anvertrauen? Und zum Waschen und Scheuern fehlen mir ja die Kräfte.

Du hast schon vor acht Tagen gesagt, das Ende ist da; ich hab' mich gegen den gräßlichen Gedanken gestäubt, weil ich — nun ja, weil ich Weib bin und dann auch“ — ihre Stimme klingt in bitterem Hohn — „weil ich auf diesen Lappen hier Hoffnung gesetzt hatte“ — sie zieht ein Botterleilos aus der Tasche und wirft es verächtlich auf den Tisch; „aber wie könnte uns, die am Hande stehen, noch so ein Netzer kommen! Heimlich hatte ich das Loos gekauft, drüben vom Krämer, der auch die Kollekte hat; zwei Mark hat's gekostet und es mußte dafür die letzte Bettwäsche ins Pfandhaus wandern. Heute ging ich dann zum Krämer und hat ihn um die Lüste; er sah selbst nach — es war natürlich nichts, und auf seine Augen kann ich mich schon

verlassen, denn um die paar Mark Schulden mahnt er alle Tage. Angeschminkt hat er mich, daß ich ihn dazwischen kam, als er seine Kunstschaff hatte; na, in seiner Armuth muß man sich das All's eben ruhig gefallen lassen, und das ist ja nun auch vorbei!“ Die Frau holt nach dem müde und tonlos gesprochenen Worten tief Athem. „Also, Robert, ich sagte das Alles, um Dir zu zeigen, daß auch ich nun weiß, wir sind am Ende, und zu dem bereit bin, wozu Du mich vor acht Tagen bereden wolltest. Ich habe für zwei noch brauchbare Hemden ein paar Groschen erhalten und Einiges eingekauft zum Essen; Martha hat sich's gut schmecken lassen, das arme, arme Geschöpf! Hier, ich auch, Robert!“

Sie stellt einige Eßvorräthe auf den Tisch. Der Mann hatte das Gesicht mit den Händen bedeckt und den Kopf auf die unbedeckte Tischplatte gelegt. Seine Frau streicht leise über sein Haar. Da richtet er sich willig empor und zieht die schwächliche Gestalt an sich in qualvollem Weh.

„Anna!“ bricht sich's schluchzend von seinen Lippen. „Anna, wozu habe ich Euch Beide gebracht!“

Sie legt beschwichtigend die Hand auf seinen Mund: „Klage Dich nicht an, Robert; sei still, Du kannst nicht für das Entsehlige, Du hast das Beste gewollt, ich weiß es! Komm und beruhige Dich, Du siehst ja, auch ich habe überwunden!“

Ihre Stimme klingt ruhig, aber ihr Körper zittert und giebt Kunde von der Erregung, die sie vergeblich zu bewältigen strebt.

„Wägst Du noch einen anderen Rath, einen Ausweg, hast Du noch eine Hoffnung?“

Er ist in seinen Stuhl zurückgesunken und schüttelt den Kopf, mit geschlossenen Augen. Sie holt drei Gläser

herbei und eine halb geleerte Flasche Wein: „Von der Lohnbienerfrau, für Martha“, sagt sie dabei; er hört nicht darauf.

„Robert, fasse Dich doch“, sie tritt dicht an ihn heran. „Glaubst Du, mir bangt vor dem Schritt, Anna? Aber daß ich Euch kein besseres Loos im Leben bereiten konnte —“

„Daß das jetzt, Robert, Du hast Dir keinen Vorwurf zu machen!“

Er drückt dankbar ihre Hand und steht entschlossen auf. — Das kleine Fläschchen in seiner Hand steht so harmlos aus und doch zittert diese, als sie die Tropfen in die Gläser schüttet. Wie der Wein so leuchtend roth im Glase perlt! Und dieser belebende, feurige Wein soll durch die paar armseligen Tropfen tobbringend werden? Er steht so unschuldig aus und soll in den nächsten Minuten drei Menschenleben zerstört haben, weil die Misere des Schicksals, weil die Unzulänglichkeit der menschlichen Einsichteneinrichtung es so will?

Sie sprechen kein Wort mehr; sie fassen sich bei den zitternden Händen, sie sind feucht und kalt; ihre Augen senken sich zu einem langen Blick in einander und die Lippen finden sich zum bebenden Kusse, dem letzten, dem Tobestusse. — Dann nimmt die Frau das eine Glas und sie gehen Beide zum Bette, das Hand in Hand. Worlos rücken sie das Kind auf, das Schlaftrunken den bargebotenen Trunk zu sich nimmt.

„O, das schmeckt schön!“ Dann sinkt es in die Kissen zurück. Die Mutter hat die Hände auf die Ohren gedrückt; die Worte zerreißen ihr das Herz. Mit einem dumpfen Laut unklammert der Vater den Leib des tobgeweihten Lieblings und überläßt sich einige Sekunden dem ausbrechenden Schmerze. — Als er sich wieder emporrichtet, sieht er sein tapferes Weib am Fußende

Korrespondenzen.

Fürth i. B. Die reisenden Kollegen werden dringend ersucht, hier nicht eher in Arbeit zu treten, bis sie sich Erkundigung über die Arbeitsverhältnisse bei den Bevollmächtigten geholt haben. Ganz besonders bitten wir aber, unter dem Minimallohn von 17 Mk. nicht anzufangen. Es ist doch wohl Ehrenpflicht jedes Kollegen, daß keiner etwas Erreichtes leichtfertig wieder preisgibt.

Köln. Die Firma Martini in Brühl bei Köln sucht bereits seit längerer Zeit im Leoschen Anzeiger bis zu 50 Buchbinder. Wir machen die Kollegen in ihrem eigenen Interesse darauf aufmerksam, bevor sie daselbst Stellung annehmen, sich zuerst hier nähere Information einzuholen.

Der Vorstand der Zahlstelle Köln.

Hamburg. Am 6. Mai hielt die hiesige Zahlstelle des Verbandes in der Karlsburg ihre ordentliche Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung standen sieben Punkte. Kollege Grimm eröffnet um 1/10 Uhr die Versammlung und giebt sogleich den Geschäfts- und Tätigkeitsbericht. Versammlungen wurden in diesem Quartal inklusive der Generalversammlung 7 abgehalten. Drei Vorträge fanden statt; einer über: „Theoretischer und praktischer Sozialismus“, Referentin Frau Steinbach. Dieser Vortrag wurde vor einer gut besuchten Versammlung gehalten und mit großem Beifall aufgenommen. Der zweite Vortrag von Kollege Hans Schmidt über „Die Urtheilserkenntnisse des Hamburger Gewerbegerichts“ hatte den Zweck, die wichtigsten Klageobjekte Revue passieren zu lassen und an der Hand einer statistischen Zusammenstellung eine Gesamtübersicht über die Tätigkeit des Hamburger Gewerbegerichts zu geben. Der dritte Vortrag von Genosse v. Elm: „Stellungnahme zum III. Gewerkschaftskongress in Frankfurt a. M. und unsere Anträge zu demselben“, wirkte sehr anregend, indem Genosse v. Elm auf die wichtigsten Aufgaben aufmerksam machte, welche sich die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft Deutschlands für die Zukunft zum Ziele setzen müßte. Das beifällig aufgenommene Referat hatte drei Anträge zur Folge, welche einstimmig angenommen, der Generalkommission überwiesen und in Nr. 13 des „Korrespondenzblatt“ und der Nr. 13 der „Buchbinder-Zeitung“ d. J. veröffentlicht worden sind. Die Verhandlungsgegenstände der im ersten Quartal stattgefundenen und durchweg gut besuchten Mitglieder- versammlungen betrafen insbesondere die Vorbereitungen zur „Wahl des Gesellenausschusses“. Das Wahlergebnis war für uns sehr günstig, da sämtliche Vertreter und Stellvertreter unserer Organisation fast einstimmig ge-

wählt wurden. Im Weiteren beschäftigte sich der Vorstand mit der Agitationsfrage unter den hiesigen Lebertechnikern. Die eingeleitete Agitation hatte den sehr günstigen Erfolg, daß sich bereits 34 Lebertechniker dem Verband angeschlossen haben und sich als besondere Branchesektion konstituiert und einen Zentralarbeitsnachweis für Deutschland ins Leben gerufen, welcher jedoch mit unserem Arbeitsnachweis in engster Verbindung steht. Ferner beschäftigte sich der Vorstand resp. die Zahlstelle Hamburg mit der Erweiterung resp. Erhöhung des Unterstützungswezens von Seiten des Verbandes und reichte diesbezügliche Anträge beim Zentralvorstand ein, um dieselben durch einen Verbandstag oder Urabstimmung zur Abstimmung zu bringen. Wenn ein solcher resp. eine solche stattfinden wird, ist von Seiten des Zentralvorstandes noch nicht festgestellt worden, da eine Dringlichkeit zur Einberufung eines Verbandstages resp. zur Anberaumung einer Urabstimmung nach Ansicht des Verbandsvorstandes nicht vorliegen soll (?). Dagegen hat sich der Zahlstellen- vorstand mit der Erweiterung resp. Erhöhung der Lokal- unterstützung befaßt, und ist zu dem Resultat gekommen, daß in Anbetracht der neuerdings beschlossenen und um 10 Pf. erhöhten Lokalsteuer eine Erweiterung des Unterstützungswezens möglich ist. Zu diesem Zwecke ist eine von Seiten der Vertrauensmänner gewählte Kommission niedergesetzt worden, welche sich mit dem Projekt befassen soll; gleichzeitig ist auch ein Lokalaufschuß im Krankheitsfall resp. bei gänzlicher Invalidität in Aussicht genommen worden. Die Zahlstelle Hamburg wird dadurch ein Agitationsmittel in die Hände bekommen, welches uns ermöglichend wird, sämtliche am Orte beschäftigten Kollegen in die Organisation zu bekommen. Gleichzeitig bezwecken wir aber damit auch eine wirtschaftliche Stärkung unserer Mitglieder in sozialer Hinsicht und wird die Ausbauer im Kampfe um unsere soziale Besserstellung ganz besonders erhöhen. Die Kleinlichen Proteste verschiedener Verbandsstellen werden uns in dieser Laikrit nur noch mehr bestärken. Die Zahlstelle Hamburg hat bis jetzt allen besseren In- situationen innerhalb des Verbandes die Wege geebnet und wird diese Laikrit auch fernerhin beibehalten. An die streitenden Weber in Krefeld wurden 50 Mk. abgesandt. Die Broschüre von Schippel: „Gewerkschaften und Koalitionsrecht“, wurde in 100 Exemplaren verbreitet. Für eine einmalige Ausgabe der Bibliothek wurden 50 Mk. bewilligt. Korrespondenzen gingen ein: 12 Briefe, 4 Postkarten und 4 Pakete; nach auswärts gingen 21 Briefe und 5 Postkarten. Nachdem dieser Punkt erledigt, erhält Kollege Huntb das Wort zum Kassenbericht, und ist davon Folgendes erwähnenswert: 1. Verbandskasse: Einnahme inkl. 71,75 Mk. Kassenbestand 1225,35 Mk., Ausgabe ebensoviel. 2. Lokalkasse: Einnahme inkl. 30,17 Mk. Kassenbestand 483,80 Mk., Ausgabe 486,70 Mk., demnach ein Defizit von 2,90 Mk.

Mitgliederbewegung: Am Schlusse des vierten Quartals 1898 waren vorhanden 235 männliche, 57 weibliche; eingetretene sind im ersten Quartal 38 männliche und 9 weibliche, zugereist sind 13 männliche Mitglieder. Abgetreten sind 23 männliche, ausgetreten 2 weibliche Mitglieder; ausgeschieden wurden 9 männliche und 12 weibliche, somit bleiben 254 männliche und 52 weibliche Mitglieder. Nachdem Kollege Ristenmacher im Namen der Revisoren die Kasse für gut befunden erklärt, wird dem Kassier Decharge erteilt. — Den Bericht vom Arbeitsnachweis giebt Kollege Seibel, und ist demselben zu entnehmen: Im Januar liefen 17 Stellen ein; davon wurden 9 besetzt, 8 blieben unbesetzt. Im Februar liefen 21 Stellen ein; davon wurden 14 besetzt, 7 blieben unbesetzt. Im März liefen 25 Stellen ein; besetzt wurden 19, 6 wurden nicht besetzt. Insgesamt gingen 63 Stellen ein und wurden davon 21 nicht besetzt. Im Weiteren theilt Kollege Seibel noch mit, daß er mit der Besetzung der auswärtigen Stellen sehr viel Schwierigkeiten habe, da Niemand von den Arbeitslosen nach auswärts wolle. Grimm giebt bekannt, daß wir an den Beschlüssen der letzten Versammlung strenge festhalten werden und kommt dann auf unsere letzte Korrespondenz in der „Buchbinder-Zeitung“ zu sprechen. Er tadelt das Vorgehen des Kollegen Eikmeier und bemerkt, daß, wenn derselbe nicht aus dem Vorstände ausscheide, er selber sein Amt als Bevollmächtigter niederlege. Kollege Eikmeier, welcher zuerst zu Worte kommt, verliest eine längere Rede, in welcher er sich gegen Grimm verteidigt, dann legt er am Schlusse derselben sein Amt als erster Schriftführer freiwillig nieder. Ueber diese Sache entwickelt sich eine sehr erregte Debatte, worin fast von allen Kollegen das Vorgehen Eikmeiers getadelt wird. Im Allgemeinen wurde betont, daß der Schriftführer nur den genauen Bericht von der Versammlung einzusenden habe; wäre er mit den Beschlüssen der Versammlung nicht einverstanden, so könne er in einem eigenen Artikel seine Meinung offen aussprechen. Kollege Grimm legt hierauf sein Amt als Bevollmächtigter nieder, und erklärt, daselbe nicht eher wieder anzunehmen, bis ihm von der hiesigen Zahlstelle Genugthuung zu Theil werde. Zum Punkt 4 der Tagesordnung erklärt Kollege Dorf, daß die Lohn- und Ueberwachungskommission nur halbjährlich Bericht erstatte. Grimm kommt sodann auf die geplante Erhöhung und Erweiterung unserer lokalen Unterstützung zu sprechen und giebt bekannt, daß die letzte Vertrauensmännerversammlung eine Kommission zur Verachung dieser Angelegenheit gewählt habe, welche die nöthigen Vorbereitungen treffen werde. Ueber diesen Punkt entpinnst sich ebenfalls eine lebhafteste Diskussion; es tritt die Versammlung für Herabsetzung der Ratenzeit zur Arbeitslosenunterstützung und Einführung einer Unterstützung in Krankheitsfällen ein. Kollege Buch-

bes Bettens in den Kissen, das geleerte Glas in der Hand. Sie winkt ihn heran und ergreift seine Hand: „Bleib bei mir, bis es vorüber ist“, flüstern ihre Lippen.

„Nein, ich will nicht allein sterben, mit Euch —“ Sie umspannt mit krampfhaftem Druck seinen Arm, richtet sich halb auf und läßt sich auf das zukende, ächzende Kind gleiten. — Er will sich losmachen, um sein Glas zu holen. Unmöglich; die Lohesangst giebt ihr Kraft, sie läßt ihn nicht; erst nach und nach wird der Druck schlaffer; endlich ist es ganz vorbei.

Ein kaltes Nieseln geht durch seinen Leib; er steht auf, um auch für sich den letzten Trunk zu holen. — Da poltert's heftig, laut die letzten Treppenstufen herauf; es klopft rücksichtslos an der Thüre. Der Mann fährt zusammen und fällt kraftlos auf den Stuhl am Tische.

Wer kann jetzt kommen? Was kann man von ihm wollen? Er hat abgeschlossen mit dem Leben, mit dem Denken, ihm wird es schwer, sich zurückzufinden. — sein Blick fällt auf das Bett — wer magt es, jene in ihrem Schlummer zu stören, lautes Leben in diese Stätte des Todes zu tragen? Er greift nach dem Glase, doch noch ehe er sein Vorhaben ausführen kann, ist die Klinke niedergebückt, die Thüre öffnet sich — richtig, das hatten sie ja vergessen! sie war ja nicht verschlossen.

„Guten Abend, Herr Holzer! Ihre Frau nicht da? Ach, die schläft wohl schon?“ setzt der junge Mann leiser hinzu, als er die entrüstete, abwehrende Handbewegung des Mannes sieht, der das Glas wieder hingeseht hat.

„Na, das macht nichts, da wird sie schon gern aufwachen! Ich bin nämlich beim Krämer Straucher brüben und der schickt mich mit — hier, sehen Sie 'mal! Nun hat alle Noth ein Ende, was? Ihre Frau

hat nämlich in der Lotterie gewonnen, Herr Straucher hat heute nicht richtig nachgesehen, wie Ihre Frau da war; es waren gerade seine Kunden da. Plante, wohlgezählte 500 Mark! Herr Straucher hat zufällig größere Summen im Hause und wollt' Ihnen die Freude gleich ganz machen, darum schickt er das Geld gleich mit; hier, gucken Sie doch 'mal!“ Die flinken Finger zählen den Tisch voll blinkendes Gold- und Silbergeld.

„So und nun das Loos; ah, da liegt's ja schon! Hier hat Herr Straucher auch gleich die Rechnung mitgeschickt; wenn Sie nun 'mal nachzählen wollen und dann gleich die Rechnung bezahlen — quittirt ist sie schon. — He! Frau Holzer, aufgewacht, Geld ist da!“ Damit wendet er sich gegen das Bett.

Holzer hat bisher am Tische gefessen, die Hände geballt, die Arme lang vor sich auf den Tisch gestreckt. Mit stieren Augen hat er auf das sich mehrende Geld geschickt, der Wortschwall ist unverständlich an seinem Ohre vorbeigebraust. — Der grenzenlose Jammer hat ihn die Sinne benommen, eine wahnsinnige Wuth, ein unbezähmbarer Schmerz rasen in ihm. — Umsonst gepöfchert, zu früh! — O, nur ein paar Minuten und Alles wäre anders!

Bei den letzten lauten Worten des jungen Menschen gegen das Lager der Lobten packt es ihn mit aufbrausender Kraft. Mit gurgelndem Laut ist Holzer aufgesprungen und weist mit unheimlich funkelnden Augen auf die Thüre.

„Raus!“ Raum verständlich zischt das Wort über die Lippen.

Mit tödtlichem Erschrecken ist der junge Mann zurückgeprallt. Angsterfüllt stolpert er zur Thüre hinaus.

Holzer sitzt wieder am Tische; winnernes Stöhnen entringt sich seiner Brust. O, da liegen die Zwei, an

benen sein Herz hängt, für die es blutet in unstillbarem Weh! hingeopfert, weil die Grausamkeit, die Ironie des Schicksals einige Minuten zu spät mit der Rettung kommt.

Wiel der reiche Kaufmann seinen feinen Kunden nicht zumuthen kann, den Augenblick zu warten, bis er dem armen Weibe die Glücksbotschaft herausgelesen hat aus der Liste.

„Wach' auf, meine arme Anna, wach' auf, geliebtes Kind! — Ach, nie, nie mehr! Kein Zurück giebt es aus der Gewalt, aus der Nacht des Todes!“

Da liegt Geld, o so viel Geld! Das ist das Leben; es genügt zu neuem Anfang. Warum zaubert er? Warum greift er nicht zu und lebt und genießt?

Ein irres Lachen tönt durch den stillen Raum. Leben, auch nur eine Minute länger leben mit dem Ekel davor im Herzen?

Trübend winkt das Glas mit seinem leuchtend rothen Inhalt. Eine Sekunde später steht es geleert mitten zwischen den blitzenden, glühenden Goldstücken. Der Mann löst die Lampe und tastet sich zum Bett in Dunkel. Liebevoll umfaßt er die zwei kalten Körper, bann wird es still, ganz still im Raume. — Die Stunden verrinnen und der Morgen bricht an zu neuem Leben, neuem Jagen, Hasten, Kämpfen. Unaufhaltsam eilt die rastlose Zeit weiter und mit ihr die Interessen der Lebenden. Was tobt ist, hat keinen Anspruch an die Gegenwart, der Vorhang ist gefallen, das Stück ist aus und achselzuckend wendet der menschliche Trieb sich neuen Interessen zu.

Das Trauerspiel da oben im Stübchen ist zu Ende und Keinem fällt es ein, den Helben des Stückes eine Thranen nachzuweinen. Niemand hat sich im Leben ihrer angenommen, Niemand im Tode. — Unaufhaltsam eilt die rastlose Zeit. — — —

gibt sodann einen kleinen Bericht des Gesellschafterausschusses von der letzten Innungsversammlung, woraus zu erhellen ist, daß mit den Herren Zwangsinnungsmeistern doch nicht so leicht Klirren zu essen ist. Hierauf ernennt der Kassier die Kollegen, ihre Meisterei pünktlich zu entrichten. Im Namen der „Liebertafel“ richtet Kollege Ortman einen Appell an die Mitglieder der hiesigen Zahlstelle und fordert zum Eintritt in die „Liebertafel“ auf, da sonst dieselbe den Titel „Buchbinder-Liebertafel“ nicht weiterführen könne, und man gezwungen sei, auch von anderen Gewerkschaften Mitglieder anzunehmen. Nachdem noch einige Redner über diese Sache zu Worte gekommen sind, erfolgt um 7/12 Uhr Schluß der gut besuchten Versammlung.

Hamburg. In der Nr. 17 der „Buchbinder-Zeitung“ ist eine Korrespondenz aus Hamburg enthalten, zu welcher der Vorstand der Zahlstelle Hamburg eine Erklärung abzugeben hat. Die Ausführungen unseres Korrespondenten sind lediglich als seine persönlichen Ausführungen aufzufassen und sind von der Generalversammlung am 6. Mai desavouiert worden. Der betreffende Kollege ist von seinem Amte zurückgetreten und ist damit die Sache für uns erledigt.

Im Auftrag des Vorstandes: A. Borst.

Hannover. Die Generalversammlung der hiesigen Zahlstelle, welche am 22. April abgehalten wurde, konnte wieder mal Anspruch auf „gut besucht“ machen und so scheint es uns als ob wieder ein neuer Geist in die Gemüther der Kollegen gefahren sei. — Auf der Tagesordnung stand: Geschäftsbericht, Kasfenbericht, Bibliotheks- und Arbeitsnachweisbericht, Verschiedenes. Die Thätigkeit des Vorstandes erstreckte sich auf Abhaltung von 4 Vorstandssitzungen und 1 kombinierten Sitzung. Mitgliederversammlungen wurden im Laufe des Quartals 4 abgehalten. Ebenso wurde der gemütliche Teil nicht vernachlässigt, indem ein gemütlicher Abend abgehalten wurde verbunden mit Rappefest, welcher zur vollen Zufriedenheit der Teilnehmer verlaufen ist. Betreff der Mitgliederzahl muß leider konstatirt werden, daß dieselbe wieder um 3 zurückgegangen ist, während wir am 1. Januar 100 männliche Mitglieder hatten, haben wir jetzt am 1. April 97. Der Bestand der weiblichen Mitglieder ist derselbe geblieben, nämlich 35. Ich möchte hier der Hoffnung Ausdruck geben, daß bei dem nächsten Generalversammlungsbericht, betreffend des Mitgliederbestandes, in Folge der Herabsetzung der Extraktsteuer, ein erfreulicheres Resultat zum Vorschein kommen möge.

Dem Kasfenbericht ist zu entnehmen: Einnahme der Verbandskasse 494,25 Mk., Ausgabe der Verbandskasse 152,32 Mk., Eingeliefert an die Verbandskasse 341,93 Mk. Lokalkasse: Einnahme 687,05 Mk., Ausgabe 139,28 Mk. Miethen Bestand 527,77 Mk. Seitens der Revisoren wurde alles in bester Ordnung befunden und wurde dem Kassier Decharge erteilt.

Laut Bibliotheksbericht haben wir 347 Bände aufzuweisen, theils sozialpolitischen Inhalts, theils Fachliteratur und auch einem großen Theil Unterhaltungsschriften. Leider jedoch kann man mit der Benutzung der Bibliothek seitens der Mitglieder nicht zufrieden sein. Sollte es denn wirklich so schwer sein, sich ein wenig von dem geistigen Inhalt der schönen Werke anzueignen? Zum Schaben könnte es doch wahrlich den Mitgliedern nicht gereichen. — Der Arbeitsnachweisbericht läßt auf eine einigermaßen günstige Geschäftskonjunktur schließen, da der Nachweis von Seiten der Prinzipale stark frequentirt wurde und das Angebot von Arbeitskräften weit hinter der Nachfrage zurück blieb. Größtentheils waren es Stellen nach außerhalb. — Unter Verschiedenes wurde noch auf die Rechte hingewiesen, welche die Mitglieder durch die Extraktsteuer bekommen haben und die nun durch Abschaffung derselben verloren gehen. Dem Vorstand wurde anheimgestellt, darüber noch näher zu beraten, da doch immerhin noch welche arbeitslos werden könnten und nun aber die erhöhte Arbeitslosenunterstützung nicht mehr erhalten könnten. Hierzu bringt Kollege Goppert einen Antrag ein: „Die erhöhte Unterstützung eventuell noch bis 1. August zu gewähren.“ Dieser wird einstimmig angenommen. Des Weiteren wird eine „Reise nach Hildesheim“ vorgeschlagen, um mit den dortigen Kollegen in Fühlung zu kommen. Auch wurde noch beschlossen, einen gemütlichen Abend abzuhalten, um den „älteren“ Kollegen ein wenig Gelegenheit zu geben, „so unter sich“ wieder einmal das Tanzbein zu schwingen. — Ein Antrag von Kollege Wehrmann dahin gehend, daß durch eine Kommission eine Ermittlung der Akkordpreise in den einzelnen Werkstätten stattfinden soll, wurde gegen 4 Stimmen angenommen.

Tilsit. Am 25. Februar, 25. März und 27. April hielten wir unsere regelmäßigen Monatsversammlungen ab. Es wurde beschlossen, eine kleine Bibliothek nach und nach anzuschaffen, hauptsächlich Schriften gewerkschaftlichen Inhalts und aus denselben Vorträge zu halten, worüber die Zukunft werden soll. Aus lokalen Mitteln soll ein burdresende Nichtverbändler eine Unterstützung à 75 Pf. verabfolgt werden. In der zweiten Versammlung erstattete Kollege Demke Bericht über das Ergebnis der Revision bei der Zahlstelle Königsberg. Er hofft, daß bei unserer Zahlstelle solche Verhältnisse nicht einreisen, wenn die Kollegen den Pflichten dem Verbands gegenüber nachkommen und stets pünktlich ihre Beiträge leisten. In der letzten Versammlung erstattete Kollege Demke, welcher auch das Amt des Kassiers versieht, Bericht über das erste Quartal 1899. Mitgliederzahl zu Anfang des Quartals 12, eingetreten sind 2, bleibt Bestand 14 Mitglieder. Einnahme und Bestand der Verbandskasse 49,30 Mk., Ausgabe 18,50 Mk., an die Verbandskasse wurden 16 Mk. gesandt und am Orte 15,14 Mk. behalten. Einnahme und Bestand der Lokalkasse 16,59 Mk., Ausgabe 8,80 Mk., bleibt Bestand 7,79 Mk. Die Kasse und Bücher wurden von den Revisoren in bester Ordnung befunden und dem Kassier Decharge erteilt.

Den Mitgliedern unserer Zahlstelle möchte ich zurufen, laßt alle persönlichen Reibereien und haltet fest und treu zusammen, denn die Zeit ist nicht mehr so fern, wo wir eines festen Zusammenschlusses bedürfen. A.

Magdeburg. In der am Sonntag den 30. April stattgefundenen Versammlung hiesiger Verwaltungsstelle der Zentralkassentafel für Buchbinder und verwandte Geschäftszweige wurde in Bezug auf verschiedene Artikel in der „Buchbinder-Zeitung“, betreffend die Umgestaltung der Zentralkasse in eine Zuschußkassette, nach kurzer Debatte folgende Resolution angenommen:

„Die Mitglieder der Verwaltungsstelle Magdeburg erklären sich gegen die Umwandlung der Zentralkasse in eine Zuschußkassette, da einem jeden Mitglied, das die Kasse als Zuschußkassette betrachten will, durch das Statut genügend Gelegenheit geboten ist.“ A. Rumpf.

Aus Danzig geht der Redaktion von Herrn Hugo Mitsch, kunstgewerbliche Buchbinderei, anlässlich der Korrespondenz, von dort in der Nummer 17. d. Ztg. eine größere Erwiderung zu, aus der wir den sachlichen Teil hier wiedergeben. Herr Mitsch schreibt:

Die Behauptung, daß ich Gehilfen einlasse, weil dieselben dem Verband angehören, ist unwar. Vielmehr habe ich jetzt wieder zwei Verbandsmitglieder eingestellt, denen ich 10 resp. 15 Mk. und Verlohnung pro Woche zahle.

Ich stehe, wie jeder andere denkende Arbeitgeber, auf dem Standpunkt, daß wenn ein junger Mann den Willen hat, nur gute Arbeiten fertig zu stellen, mit denen er sich und dem Handwerkerstande Ehre einlegt, es mir sehr gleichgültig ist, ob er Verbandsmitglied ist oder nicht. Ja, ich begrüße es sogar mit Freuden, wenn ich höre, die Kollegen kommen ein- oder zweimal im Monat zusammen, um ihre Gedanken auszutauschen. Nur darf ein beratender Meinungsaustausch sich nicht allein auf sozialpolitisches Gebiet beschränken.

Berlin. Ueber die Bedeutung des 1. Mai referirte Herr Stadtorbiter Paul Dupont am 1. Mai, Vormittags 11 Uhr, im „Louisenstädtischen Konzerthause“ vor einer von nahezu 300 Personen besuchten öffentlichen Versammlung der in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen. Die Versammlung wurde in würdiger Weise mit dem von Mitgliedern des Buchbinder-Männerchors gesungenen Liede „Auf Freunde, laßt das Lied erklingen“ eingeleitet, worauf sich Herr Dupont seiner Aufgabe entledigte. Er führte etwa Folgendes aus:

Als vor zehn Jahren zum ersten Male der 1. Mai gefeiert wurde, bestand bei den Arbeitgebern die Furcht, die Arbeiter wollten an diesem Tage eine Revolution in Szene setzen. Der Verlauf der folgenden Meisterei hat sie darüber belehrt, daß die Arbeiter mit der Demonstration an diesen Tagen noch lange keine Revolution herbeiführen werden. Die Arbeiterschaft wird sich von Jahr zu Jahr bewußter, daß sie stark genug ist, einen von den 365 Tagen des Jahres als Arbeitsernttag zu verlangen, und am geeignetsten dazu scheint ihnen der 1. Mai. Auch im Hinblick auf unsere verwandten Branchen, welche noch vor zwei Jahren mit den graphischen Berufen zusammen hier im selben Lokale ihre Meisterei abhielten, bei welcher allerdings dieser Saal überfüllt war, sei ein Fortschritt zu verzeichnen, welcher durch den Besuch der heutigen Versammlung bewiesen wird. Die Nichtachtung, mit welcher die Bour-

geoisie die Demonstration der Arbeiter am 1. Mai verhöhne, weisen dieselben mit Verachtung zurück. Daß dieselbe leider nicht in gewünschter Weise vor sich gehen konnte, daran trägt zumest die bestehende Klasse die Schuld, welche die Demonstration der Arbeiter am 1. Mai zu verhindern sucht, aber zu Ungunzen bei patriotischen Feiern zur Absperrung ganzer Straßenzüge ihre Zustimmung giebt. In Frankreich, England, selbst in Oesterreich, in welchen Ländern für die Arbeiter mehr Freiheit herrscht als in Deutschland, steht man bei Maidemonstration einen weit größeren Umfang annehmen und sind Ausschreitungen so gut wie gar nicht zu verzeichnen. Nächst dem 1. Mai des vorigen Jahres, welcher, weil an einem Sonntag, weit größere Dimensionen angenommen hatte, wird auch in diesem Jahre von Mitgliedern der Bourgeoisie behauptet werden, die Maidemonstration wäre nur deshalb so großartig ausgefallen, weil ein großer Theil der demonstrierenden Arbeiter einfach einen blauen Montag machte. Daß diese Behauptung purer Unsinn ist, braucht wohl nicht erst betont zu werden. Zwar könnte ein gut Theil mehr Arbeiter sich an der Demonstration beteiligen, wenn diese nicht eine Schädigung in wirtschaftlicher Beziehung befürchten würden, theilweise auch mit Recht. Wir, die Herren, wollen Herr im Hause sein, sagt der Unternehmer. Aber jeder aufgeklärte Arbeiter weiß, daß sie es sind, denen der Unternehmer es zu danken hat, wenn er herrlich und in Freuden leben kann, seine Kinder eine hohe Schule besuchen können und er mit seiner Familie im Sommer sich in eine Sommerwohnung begeben, um dort von den „Strapazen des Lebens“ sich erholen zu können.

In der Verkürzung der Arbeitszeit gipfelt das ganze Programm der modernen Arbeiterbewegung. Es ist ein großer Unterschied, ob ein Arbeiter acht Stunden oder elf Stunden oder länger am Tage arbeiten muß. Die rührende Sorge, mit welcher die Arbeitgeber ihre Arbeiter vor dem Versumpfen schützen wollen, wird durch nichts begründet werden, da die Arbeiter in ihrer freien Zeit ihrer Familie wieder gegeben werden, im Uebrigen werden sie ihren Organisationen freudige und brauchbare Mitarbeiter sein. Hand in Hand mit der Verkürzung der Arbeitszeit geht die Erhöhung der Löhne. In nächster Zeit findet ein Kongreß der Ideologen statt, welcher die Bekämpfung der Schwindsucht auf die Fahne geschrieben hat. Zu diesem Zwecke angefertigte Auszüge aus den Ortskrankenkassen verschiedener Städte weisen nach, das beispielsweise im Buchbindergewerbe 64 Prozent, im Steinmetzgewerbe sogar 80 Prozent der Todesfälle an Schwindsucht erfolgten. Schon Kinder im zartesten Alter tragen den Keim der Schwindsucht in sich, ungewöhnliche, mangelhafte Nahrung und frühzeitige Mitarbeit läßt sie noch schneller dahinsinken. Die weiter und weiter um sich greifende Arbeitstheilung und des Akkordsystems spannen die Kräfte bis auf Aueberste und lassen die Löhne in demselben Maß sinken, als die Frauenarbeit zunimmt. Eine weitere Forderung ist die eines umfangreichen Arbeiterschutzgesetzes, welches zum geringen Theil schon besteht, aber sehr selten eingehalten wird. Sorgen Sie dafür, daß jeder, auch der kleinste Handwerksmeister, gezwungen ist, sich den Forderungen des Arbeiterschutzgesetzes zu unterwerfen.

Die in Aussicht stehende sogenannte Zuchtshausvorlage, welche den sogenannten Arbeitswilligen mehr Schutz bieten soll, braucht gar nicht erst Geseh zu werden; diese Leute werden schon genügend durch die Unternehmer selbst geschützt. Vorgänge, wie sie im Löbtauer Projekt zu Tage getreten sind, werden von organisierten Arbeitern durchaus nicht beschönigt. Die geringe Bildung der betroffenen Arbeiter entschuldigt ihre Handlungsweise. Ein organisierter Arbeiter würde seine Hand gegen keinen Streikbrecher erheben. Zum Schluß bringt der Referent den Anwesenden folgende Strophen zu Gehör:

Wie viel Menschen kann man sehen,
Die mit schön gewölbtem Bauch
Jeden Tag spazieren gehen,
Montag, Dienstag, Mittwoch auch,
Donnerstag bis Freitagabend,
Sonntag und den Sonntagabend,
Niemand nennt sie liebedlich.

Wenn bei großen Festgelagen
Sich der Bourgeoisie befehnt,
Daß mit vollem Kopf und Magen
Unterm Tisch er liegen bleibt,
Kommen Rutscher und Bedienten
Zart von vorne, neben, hinten,
Greifen sie den Herren an,
Führen heim den braven Mann.

Nur der arme Kerl im Kittel,
Der die ganze Woche trumm
Sich um farge Lebensmittel
Und der Werkbank plagt herum,
Will der einen Tag nur feiern,
Gleich schreit da ein Heer von Schreibern:
Seht den Lumpen, der nichts thut!
Gi! den plagt der Uebermuth!

Nach dem mit größtem Beifall aufgenommenen Vortrag verlas Kollege Bergmann die nachstehende, seitens des Ausschusses der Berliner Gewerkschaftskommission empfohlene Resolution:

„Die heute versammelten Arbeiter und Arbeiterinnen erklären, daß sie gewillt sind, mit aller Energie für die in der Maisfeier zum Ausdruck kommenden Forderungen, für den Achtstundentag, die internationale Solidarität und den Völkerverfrieden, einzutreten.

„Vor Allem wird die Arbeiterschaft bereit sein, ihre ganze Kraft für Reformen auf wirtschaftlichem Gebiet, besonders für die Einführung eines ausreichenden wirksamen Arbeiterschutzes einzusetzen. Die Versammlung erhebt Protest gegenüber den Bestrebungen jener reaktionären Elemente, die das Vereins- und Versammlungsrecht der Arbeiterklasse beschränken und das Koalitionsrecht entreißen wollen. Die Unterdrückungsmassregeln und Organisationsbestrebungen des Unternehmertums gegen die Arbeiter führen uns zur Genüge zum Bewußtsein, wie notwendig es ist, daß die Arbeiterklasse sich ebenfalls zu festen, alle Arbeiter umfassenden Organisationen zusammenschließt. Das Rundschreiben des Grafen Pölabowesky, die angefordigte Buchhausvorlage und das Löbauer Urtheil kennzeichnen den heutigen sozialpolitischen Kurs. Die Arbeiterklasse wird, unbeirrt durch die Maßnahmen ihrer Feinde, unermüdet vertrauensvoll auf ihre eigene Kraft, am Aufbau besserer Zustände für die Arbeiterschaft thätig sein, und sie wird sich ferner mit Entschiedenheit dagegen wenden, daß man sie in ihren Rechten gegen die bestehende Klasse herabsetzt.

„Diese Ziele zu erreichen, zur Abwehr gerüstet zu sein, hierfür mit aller Energie einzutreten, verpflichten sich alle Anwesenden.

„Die Versammelten richten brüderliche Grüße an die zur Bekundung der Solidarität heute am 1. Mai versammelten Arbeiter der ganzen Welt.“

In der folgenden Diskussion bringt Kollege Brückner die kürzlich im Reichstag erörterten Vorkommnisse zwischen dem nationalliberalen Fabrikanten Heyl und dem „König Stumm“ zur Sprache. Im Uebrigen messe man nicht den Arbeitern allein die Schuld bei, nicht ernsthaft genug auf Freigabe des 1. Mai gebrungen zu haben. Die Berliner Buchbinderbestreuer hatten beschlossen, unter keinen Umständen der Freigabe des 1. Mai zuzustimmen. Suche daher jeder Kollege der Organisation zu dienen, indem er fernstehende Kollegen und Kolleginnen dem Verband zuführt, zum Schutze der Arbeiter und zum Truze gegen die Unternehmer. — Nachdem die vom Gewerkschaftskommissions-Ausschuß empfohlene Resolution einstimmig zur Annahme gelangt war, wurde nach mehrmaliger dringender Aufforderung um Anschluß an den Verband mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung die imposante Versammlung geschlossen.

Margarethe Kettenbach.

Berlin. Berichtigung. In dem Versammlungsbericht in der Nr. 18 d. Bz. von hier hat sich ein bedauerlicher Fehler durch Versehen des Berichterstatters eingeschlichen. Die auf Seite 142, 3. Spalte, Zeile 28 von unten angeführten Mißstände sind nur bei der Firma Aschelm, also nicht auch, wie die dortige Sachstellung leider annehmen läßt, bei Meisenstahl zu finden.

Dortmund. In unserer letzten Versammlung vom 6. Mai wurde der Artikel in der Nr. 17 der „Buchbinder-Zeitung“: „Wie können wir die Portefeuille Offenbachs organisieren“, verlesen und zur Diskussion gestellt. Es sprachen sich verschiedene Kollegen mißbilligend über denselben aus, denn sie könnten, so führten sie aus, es nicht einsehen, warum man den Offenbachern eine Ertrabefugnis einräumen soll. Schon Jahre lang seien die Offenbacher Portefeuille das Schmerzenskind, man habe immer agitiert und aufgefordert zur Einsicht zu kommen und dem Verbands beizutreten, aber wo der gute Wille fehlt, fehlt alles. Auch bei einer wöchentlichen Steuer von 20 Pf. würde die größte Mehrzahl der Kollegen Offenbachs dem Verbands nicht beitreten, da man, wie es in dem Artikel heißt, doch nicht auf Wanderschaft geht und deshalb vom Verband keinen Nutzen hat. Bei Einführung einer niedrigen Beitrags-

steuer speziell für Offenbach würde man wohl auf einen großen Widerstand stoßen, indem dann auch andere Branchen, z. B. Kartonarbeiter u. s. w., dasselbe Recht für sich in Anspruch nehmen würden. Man könnte dadurch in eine Kalamität geraten, aus welcher später schlecht wieder herauszufinden wäre. Hätten die Kollegen in Offenbach wirklich den festen Willen, dem Verbands beizutreten, so wäre das sicher schon früher geschehen, es scheint jetzt nur so ein Aufflammen zu sein, das ebenso schnell wieder erlischt.

Möge der Verbandsvorstand diese Sache ernstlich prüfen und die Agitationskommission Offenbachs beraten, um einer Klaffsituation vorzubeugen; denn gleiche Rechte, gleiche Pflichten. B. Blöntges.

Barmen. Am Sonntag den 30. April hielten wir unsere Generalversammlung ab, welche zur Tagesordnung hatte: 1. Geschäfts-, Kassen- und Bibliotheksbericht. 2. Öffentliche Versammlung betr. Wahl eines Delegierten zum Gewerkschaftskartell. 3. Neuwahl der Revisoren. 4. Verschiedenes. Kollege Sundermann gab den Geschäftsbericht. Es fanden im ersten Quartal statt: 1. Generalversammlung, 5 Mitglieberversammlungen, darunter 2 mit Vortrag, sowie 2 öffentliche Versammlungen. Kollege Keuth gab den Kassenbericht. Einnahmen: An Wochenbeiträgen 78,05 Mt., am Orte vom vorigen Quartal 7,65 Mt., Tellerersammlung 3,50 Mt., Eintrittsgeld für vier neu aufgenommene Mitglieder 2 Mt. Ausgaben: An Agitationen 20,30 Mt., an die Verbandskasse gesandt 30 Mt., am Orte behalten 25,29 Mt., 20 Prozent der Beiträge 15,61 Mt. Unsere Bibliothek zählte am Ende des vierten Quartals 13 Bände, gekantet wurden 5 Bände, somit jetzt 18 Bände. Die Bibliothekskasse weist 1,92 Mt. auf. Von den Revisoren wurde erklärt, daß sich Kasse und Bücher in vollstündiger Ordnung befunden hätten. Sodann wurde zu Punkt 2 der Tagesordnung gesprungen und beschlossen, am Sonntag den 14. Mai eine öffentliche Versammlung bei Peter Thiel, Parlamentstraße, abzuhalten. Bei Punkt 3, Neuwahl der Revisoren, wurden die Kollegen Schöller und Beckhaus wiedergewählt und nahmen beide Kollegen die Wahl an. Unter Punkt 4, Verschiedenes, wurde zuerst beschlossen, unser Versammlungslokal zu verlegen, sowie auch die Versammlungen wieder Samstag Abends abzuhalten, und wurde das Lokal von Peter Thiel, Parlamentstraße, einstimmig gewählt; es soll dann dort schon unsere nächste Mitgliederversammlung am Samstag den 20. ds., Abends 9 Uhr, stattfinden. Ferner brachte Kollege Damm den Antrag ein, Kollege Waller 5 Mt. aus der Lokalkasse zu bewilligen fürs Gewerkschaftskartell; da unsere Lokalkasse aber augenblicklich so schwach gestellt ist, zog nach kurzer Berathung Kollege Damm seinen diesbezüglichen Antrag wieder zurück. Sodann wurde noch über Zustellung der Zeitung berathen, und beschlossen, daß nur noch an die entfernt wohnenden Kollegen die Zeitung durch die Post zugestellt wird. Zum Schluß ersucht Kollege Müller, daß diejenigen Kollegen, welche nicht an der Maisfeier teilnehmen können, doch wenigstens ein Drittel von ihrem Tageslohn für die Lokalkasse abgeben sollen. Nach kurzer Debatte wurde beschlossen, daß jeder Kollege, der den 1. Mai nicht zu feiern gedenkt, 50 Pf. an die Lokalkasse abführen soll. Die Sammelliste hierzu wurde recht stark von den Kollegen benützt. Weiter wurde noch beantragt, allen ausgesetzten und noch nicht bezugsberechtigten Kollegen, welche am Montag und Dienstag hier zureisen, je 1 Mt. aus der Lokalkasse zu bewilligen. Diesem wurde entsprochen. Meyer.

Vielefeld. Unsere Zahlstelle hielt am 29. April ihre vierteljährliche Generalversammlung ab. Den Geschäftsbericht gab der Bevollmächtigte, Kollege Heitmeier, wie folgt: Im ersten Quartal wurden 4 ordentliche und 1 Generalversammlung abgehalten, deren Besuch nur ein mittelmäßiger war. Ein Vortragsabend konnte wegen zu schwachen Besuchs nicht stattfinden. Es wäre zu wünschen, wenn manche Kollegen in dieser Beziehung den Vorstand mehr unterstützen wollten und nicht so oft die Versammlung schwänzten, wodurch alle Lausereien und Arbeit des Vorstandes zwecklos werden. Der Vorstand erledigte in 6 Sitzungen seine Geschäfte. An Postsendungen, inkl. Zeitung, sind 96 Eingänge und 170 Ausgänge zu verzeichnen. An Vergnügen wurde das Stützungsfest und bei Gelegenheit der hundertsten Aufnahme in unserer Zahlstelle ein Kommerz abgehalten. Der Mitgliederstand ist folgender: Am 1. Januar waren es 84 männliche und 6 weibliche Mitglieder, zugerechnet sind 6, eingetreten 13 männliche und 2 weibliche; dagegen sind 10 abgereist und geführten 3 weibliche Mitglieder; somit verblieben am Schlusse des ersten Quartals 93 männliche und 5 weibliche Mitglieder. Von diesen

sind 13 Auswärtige. Der Kassenbericht konnte leider noch nicht gegeben werden, weil eine Abrechnung bis zur Generalversammlung der vielen Restanten wegen noch nicht möglich war. — Unsere Bibliothek umfaßt 140 Bände. Gelesen wurden 27 Bücher von 17 Kollegen. Leider sind die Kollegen Von der Bank und Nieße von hier abgereist, ohne die von uns geliehenen Bücher wieder abzugeben. Benannte Kollegen werden hiermit aufgefordert, uns die betreffenden Bücher schleunigst zurückzuschicken oder zu vergüten. Ein Antrag, für unsere Bibliothek auf die „Neue Zeit“ zu abonnieren, wurde angenommen. Das Agitationskomite hat am Orte sowie auch in der Nachbarschaft reg gearbeitet, und theilweise mit Erfolg, indem sich in Hersdorf 2 Kollegen aufnehmen ließen. Dagegen sind in Gütersloh bis jetzt alle Versuche ohne Erfolg geblieben, denn angeblich stehen sich in Gütersloh die Buchbinder so gut (Firma Vertelsmann), daß sie es gar nicht besser wünschen. Die Rechtshülfskommission hatte nichts zu berichten. Punkt 3, Erbschwaben, wurde wegen schwachen Besuchs auf nächste Versammlung, welche aus diesem Grunde eine außerordentliche Generalversammlung sein soll, verschoben. Unter Anträge wurde zunächst zur Entlastung des Kassiers der Kollege Ballhausen zum Hilfskassier gewählt. Ein Antrag, dahingehend, zur Einkassierung der Beiträge das Erheberystem einzuführen, um dem vielen Restiren der Beiträge etwas entgegenzutreten, womit andere Gewerkschaften schon gute Erfolge erzielt haben, wurde nach längerer Debatte angenommen; zur Ausarbeitung der Sache wurde eine fünfjährige Kommission gewählt. Nach Erledigung mehrerer kleiner Sachen erfolgte Schluß der von 21 Kollegen besuchten Versammlung um 12 Uhr.

In der außerordentlichen Generalversammlung am 13. Mai wurde zunächst der Kassenbericht vom Kassier Brinkmann wie folgt gegeben: 1. Verbandskasse: Einnahme 355,25 Mt., Ausgabe 79,12 Mt., an die Verbandskasse abgesandt 276,13 Mt. 2. Lokalkasse: Bestand vom vorigen Quartal 144,18 Mt., Einnahme 125,35 Mt., geht zusammen 269,53 Mt., Ausgabe 123,27 Mt., bleibt Bestand am 1. April 146,26 Mt. Bei der Ergänzungswahl zum Vorstande wurde Kollege Güth als V. vollmächtigster, Kollege Fischer als Kassier und die Kollegen Hornmann, Knoblow und Heitmeier als Bibliothekar, Zeitungserpedit und Revisor gewählt. Sämtliche Kollegen nahmen die Wahl dankend an. Hierauf erfolgte der Bericht seitens der Kommission zur Einführung des Erheberystems. Da von mehreren Kollegen eine heftige Opposition gegen die Einführung des Erheberystems stattfand, trotzdem dieses schon in voriger Versammlung beschlossen war, wurde nach längerer Debatte beschlossen, über diesen Punkt nochmals eine Urabstimmung unter allen Mitgliedern unserer Zahlstelle abzuhalten. Außerdem wurde beschlossen, daß für die Zukunft alle diejenigen Kollegen, welche länger als 13 Wochen mit ihren Beiträgen restiren, ohne um Gestundung nachzufragen, jedesmal in der Generalversammlung verlesen werden sollen. Nachdem der Vorstand beauftragt war, in nächster Versammlung, welche am 3. Juni stattfindet, einen Vortrag stattfinden zu lassen, erfolgte Schluß der von 29 Kollegen besuchten Versammlung um 12¹/₄ Uhr. B.

Ghemnitz. Nach längerer Pause hielten wir am 7. Mai wieder eine öffentliche Versammlung ab, in welcher Kollege Zinke aus Leipzig referierte. Die Tagesordnung lautete: „Unsere Lohnverhältnisse, und wie verbessern wir dieselben?“ In einem einfüßigen Vortrag entledigte sich Kollege Zinke seiner Aufgabe in treffender und leicht verständlicher Weise. Er kam zu dem Schlusse, daß das Universalmittel zur Besserung unserer Lage ein allgemeiner Anschluß an die Organisation sei.

Dem lebhaften Beifall nach, welcher diesen Ausführungen folgte, durfte man annehmen, daß fast alle der Anwesenden entschlossen wären, dem Verband beizutreten, allein wie man zum Einsammeln der ausgelegten Aufnahmezettel schritt, entfernte sich der größte Theil der eben noch so begeisterten Kollegen mit einer geradezu einheimlichen Schnelligkeit, die unausgefüllten Aufnahmezettel zurücklassend.

Uebrigens, mal Bravo rufen und Händelklatschen ist auch billiger als selbst mitthun, und Tadeln ist bekanntlich auch leichter als besser machen; denn namentlich im Tadeln sind sie groß, unsere Ghemnitzer Kollegen, aber selbst mit Hand anlegen, damit wir hier bessere Fortschritte erzielen, dazu können sie sich nicht aufraffen. An uns, die wir seit Jahren unseren Verpflichtungen nachkommen, liegt es wahrlich nicht, wenn wir in Ghemnitz noch nicht weiter sind, sondern an denen, die sich fortwährend fernhalten und höchstens mal aus Neu-

gierde in eine öffentliche Versammlung kommen. So hatten wir denn auch nur einen mäßigen Erfolg...

Frankfurt a. M. Montag den 8. Mai fand eine öffentliche Versammlung der Buchbinder und Portefeuller statt, die bezüglich des Besuchs zu wünschen ließ...

Mit einem Appell an die fernstehenden Kollegen, sich der Organisation anzuschließen, beendigte Kollege Klotz seinen hübschen Vortrag.

Ueber den zweiten Punkt der Tagesordnung: „Die wirtschaftliche Lage der Portefeuller“, referierte Kollege E. Bülckner aus Berlin. Der Referent meinte, es könne nicht genug betont werden: „Wie verbessern wir unsere Lage?“

An der Diskussion beteiligte sich zuerst unser Verbandsvorsitzender, Kollege Dietrich aus Stuttgart. Mit kernigen Worten ermahnt Redner die fernstehenden Kollegen, die Ausführungen der Referenten zu beherzigen...

Mit einem kräftigen Mahnruf schließt der Vorsitzende, Kollege Würzberger, die Versammlung.

Erfurt i. C. Samstag den 9. April hielten wir unsere Generalversammlung ab. Zum ersten Punkt gab Kollege Hägele den Geschäftsbericht, aus welchem folgendes zu entnehmen ist: Im Laufe des ersten Quartals fanden statt: 1 Generalversammlung, 4 Mitgliederversammlungen, 2 Vorstandss- und 1 Vertrauensmännerstzung.

Gläser Kollegen getrieben wird. Die Berichte vom Kartell wurden regelmäßig entgegengenommen. Zweck und Nutzen des Gewerkschaftskartells wurden durch Verlesen der Geschäftsordnung deselben, sowie durch anschließende weitere Erklärungen erläutert.

wir hier bald in der Lage sind, uns bessere Zustände zu schaffen.

Rundschau.

* Zur Nachahmung empfohlen. Die Geschäftsbücherei Carl Lauser, Stuttgart, hat aus freien Stücken die Bezahlung sämtlicher Feiertage für diejenigen Arbeiter und Arbeiterinnen eingeführt, welche 3 Jahre in der Fabrik thätig sind.

Briefkasten.

R. J. in Götzky. Die „Zeitschrift für die Portefeuller, Leder- u. Brande“ erscheint in Dresden, monatlich zwei Mal, und kostet das Abonnement vierteljährlich 1 Mark.

E. Sch. in Stettin. Anträge zur Generalversammlung der Zentral-Krankenkasse sind nur durch den Zentralvorstand zur Veröffentlichung zu bringen.

J. R. in Freiburg. Bei dem Eingeklandten sind drei Fehler zu konstatieren: erstens spät eingeklandt, zweitens mit Strafporto belastet, drittens mit Bleistift geschrieben.

L. Sendung erhalten.

F. H. in Nürnberg. Auszutreten wegen der geringen Erhöhung des lokalen Beitrages war gewiss nicht nötig; Ihre auf die diesbezügliche Bemerkung in dem Bericht aus Nürnberg eingeklandte persönliche Erwiderung ist deshalb auch überflüssig.

W. St. Die „All. Ztg. für Buchbinderei“, welche in Berlin S., Alte Jakobstraße 68, oder bei der Post unter Nummer 3665 des Zeitungsverzeichnisses bestellt werden kann, muß Ihnen doch zugehen, wenn Sie den Abonnementsbetrag entrichtet haben.

F. W. in München. Zu spät für diese Nummer. Das Adressenverzeichnis kommt in nächster Nummer.

Verbands-Versammlungs-Kalender.

Table with 4 columns: Ort, Lokal, Versammlungstag, Beginn. Lists various locations and dates for union meetings across different cities like München, Altdorf, Altona, Augsburg, etc.

Die öffentlichen Versammlungen in Leipzig werden eine Woche vorher in der „Buchbinder-Zeitung“ und einen Tag vorher in der „Leipziger Volkszeitung“ bekannt gegeben.

